



„Schamanen und Rhapsoden“

Ein Buch von Erika und Manfred Taube - erschienen im Verlag Koehler & Amelang

„Der Urahn Tschingis Khans war ein vom Himmel erzeugter schlückseliger grauer Wolf. Seine Gattin war eine weiße Hirschkuh. Sie kamen über den Tenggis-See, und an der Quelle des Onan-Flusses beim Berge Burchan Chaldun wählten sie ihren Lagerplatz, wo ihnen ein Kind geboren wurde...“

So beginnt die „Geheime Geschichte der Mongolen“, die erste Chronik eines Volkes, mit dessen Namen über Jahrhunderte hinweg die Vorstellung wilder Reiterhorden verbunden war, die aus den Steppen Zentralasiens kommend, Länder verheerten, Felder verwüsteten, Spuren von Blut und Asche hinter sich zurücklassen...

So beginnen Dr. Erika und Dr. Manfred Taube, beide Wissenschaftler an der Sektion ANW unserer Universität, ihr Buch „Schamanen und Rhapsoden - Die geistige Kultur der alten Mongolen“, das unlängst vom Verlag Koehler & Amelang auf den Markt gebracht wurde. Das Buch ist der 81. Band der kulturhistorischen Reihe, die seit mehr als 20 Jahren von diesem Leipziger Verlag editiert wird und einen breiten Leserkreis über die Kulturgeschichte der Völker informieren will. (Gesamtgestaltung Joachim Köbel; Zeichnungen Hans-Ulrich Herold.)

Anliegen des schön illustrierten Werkes von Erika und Manfred Taube ist es, das Wissen über das an Kulturerbe reiche Volk der Mongolen zu erweitern und noch vorhandene Wissenslücken zu schließen bzw. z. T. noch falsche Vorstellungen zu revidieren. Es ist dies ein Buch, das sehend macht und Verständnis fördert.

Im Vorwort des Bandes heißt es dazu: „Um ein Volk kennenzulernen ist es notwendig, von seiner Geschichte und Lebensweise, von seinen Leistungen und Erfolgen in der Gegenwart zu wissen. Letztere insbesondere sind aber eigentlich nur dann richtig einzuschätzen, wenn man auch die Ausgangspunkte kennt. Um ein Volk verstehen und vielleicht sogar lieben zu lernen, muß man etwas davon ahnen, wie und was es denkt, was es bewegt, welche Normen sein Leben bestimmen, wie es froh und wie es traurig ist, wie es seine Gedanken und Gefühle, seine Wünsche und Sehnsüchte zum Ausdruck bringt - und wo die Wurzeln all dessen sind, aus welchen Quellen es schöpft und lebt...“

Nur etwa einsehhalb Jahre brauchten Erika und Manfred Taube - natürlich die vielen Vorbereitungen nicht mitgerechnet - um dieses lesenswerte Buch zu erstellen. Zahlreiche Gespräche mit den Menschen dieses fernen Landes, die Aufbereitung historischen Materials usw. trugen dazu bei, daß dieser Band entstand, der viel interessantes und Wissenswertes vermittelt.

Die Einstellung des Buches ermöglicht es dem Leser, auch selektiv zu lesen. So befassen sich die einzelnen Kapitel mit der Herkunft und Geschichte der Mongolen, den Quellen der Kulturgeschichte, den religiösen Vorstellungen, Sitten und Bräuchen, der Musik, der Literatur, der bildenden Kunst und dem Kunsthandwerk, der Tradition und Gegenwart. Ein umfangreicher Anhang, zu dem u. a. auch eine Zeitfolge der politischen und Kulturgeschichte des mongolischen Volkes bis zum Beginn unseres Jahrhunderts sowie ein Register der wichtigsten Namen und einheimischen Termini gehören, trägt zum tieferen Verständnis der geistigen Kultur der alten Mongolen und damit des mongolischen Volkes bei.

Dieses Werk macht aber auch zugleich neugierig auf weitere Bücher dieser beiden Wissenschaftler, wobei vor allem Dr. Erika Taube bereits durch ihre zahlreichen Übersetzungen auf dem Gebiet der Literatur (mongolische Märchen, Tuwische Lieder usw.) bekannt sein dürfte, während Dr. Manfred Taube besonders wissenschaftliche Bücher auf dem Gebiet der Moncolistik vorlegte.

GUDRUN SCHAUFUSS

Gedächtnisausstellung für Prof. Hans Schulze in der „Galerie im Hörsaalbau“

Am 3. Februar wird in der „Galerie im Hörsaalbau“ eine Gedächtnisausstellung für den Leipziger Maler und Grafiker Prof. Dr. Hans Schulze aus Anlaß seines 80. Geburtstages eröffnet. In ihr sind Gemälde, Handszeichnungen und Druckgrafiken seit 1974 zu sehen. Die Eröffnungsveranstaltung beginnt am 3. 2., 17 Uhr, im Hörsaal 19.

Die Ausstellung ist bis zum 29. Februar 1984 geöffnet. Während der Laufzeit findet am 8. Februar ein Lichtbildervortrag zum Schaffen von Hans Schulze statt. Am 22. Februar wird ein Ausstellungsgespräch veranstaltet. Repro: von „Bäume und Bauwerke II“



„Juan, du lebst in der Stimme deines Volkes!“

Im Dezember vergangenen Jahres wurde Juan Elias Espinoza Parra in Santiago/Chile erschossen

Juan Elias Espinoza Parra, geb. am 15. Januar 1947 in Concepcion, 300 km südlich von Santiago. Von Beruf Journalist.

Juan kam am 11. Januar 1974 in die DDR. Wie Tausende Chilenen mußte auch er die Heimat nach dem faschistischen Putsch gegen die Volksregierung verlassen. In Karl-Marx-Stadt fanden er und seine Frau ein zweites Zuhause, wo er arbeitete und gleichzeitig die deutsche Sprache erlernte. Im März des gleichen Jahres lernte ich ihn kennen. Ein Freund von mir erzählte, daß er ein Ehepaar kennt, die Folklorenten sind und sehr viel über unsere Volksmusik wissen, vor allem aus dem Süden Chiles. Ich fragte meinen Freund, ob wir sie besuchen könnten, da ich großes Interesse hatte, mich mit Menschen zu treffen, die bereit waren, unsere Musik und unsere Kultur weiter unter den Bedingungen der Emigration zu pfle-

hat die Kunst im Blut“. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß die erste Aufgabe der Exilchilenen der Kampf um den Sturz der Diktatur, der Kampf um das Recht, in der Heimat zu leben, ist. Ausgehend von diesem Ziel wollte er seinen Aufenthalt in der DDR gut nutzen, um sich politisch und beruflich zu qualifizieren. Er war ein Mensch des Volkes mit Freude am Leben. Immer dort, wo Pessimismus und Traurigkeit auftauchten, ermunterte er durch ein schönes Wort, seinen optimistischen Blick in die Zukunft.

Im Jahre 1978 kam Juan nach Leipzig ans Herder-Institut. Später wollte er ein Studium als Filmregisseur an der Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg aufnehmen. Wir, die Mitglieder der damaligen Gruppe „Tierra del Fuego“ („Feuerland“) fragten ihn, ob er Lust hätte, bei uns mitzumachen. Er sagte sofort: „Ja“. Das Jahr 1978 war

„Alerce“ gegründet. Sie entstand durch die Vereinigung der Gruppen „Tierra del Fuego“ und „Jaspampa“, die dem Ensemble „Solidarität“ der KMU angehörten. Um den Anforderungen der künstlerischen Aufgaben besser gerecht zu werden, beschlossen wir, uns zusammenzutun, um qualitative bessere Leistungen zu erreichen. Juan war einer, der diese Idee voll unterstützte. Später nahm dann sein Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg seine ganze Zeit in Anspruch, so daß er bei uns aufhören mußte. Wir waren über diese Entscheidung traurig, hatten aber volles Verständnis. Ihm fiel es auch schwer, sich von seinen Freunden und der Stadt zu trennen. Er liebte Leipzig sehr und sagte: „Leipzig ist auch mein“.

Das Recht, in der Heimat zu leben, ist eine der Hauptlosungen im Kampf der Exilchilenen und aller progressiven Menschen, die gegen die Pinochet-Diktatur kämpfen. Dieser Kampf genießt die Unterstützung der fortschrittlichen Menschheit, vor allem die der sozialistischen Länder, die seit 1973 fest an unserer Seite stehen. Einige nicht unwichtige Erfolge sind in dieser Hinsicht zu verzeichnen. Zum Beispiel war die Diktatur gezwungen, im Jahre 1983 zwei Listen mit insgesamt 2000 Personen aufzustellen, die in die Heimat zurückkehren können. Auf der zweiten Liste stand der Name von Juan. Als er das erfuhr, entschloß er sich, nach Chile zu gehen, denn sein Traum, in Chile zu leben, um sich für sein Volk einsetzen zu können, ging scheinbar in Erfüllung.

Ende des vergangenen Jahres, im Dezember, erreichte uns dann die erschütternde Nachricht von Juans Ermordung. Die Agenten des Geheimapparates Pinochets hatten ihn kaltblütig auf offener Straße in Santiago erschossen. Ein Sohn des chilenischen Volkes ist gefallen.

Nie werden wir die Worte Juans vergessen. „Was ich am meisten liebe, sind die Kinder. Und ich wäre sehr glücklich, wenn die chilenischen Kinder in so einem Land wie der DDR aufwachsen könnten.“ Er nannte die DDR „Heimat der glücklichen Kinder“.

Wir klagen die Mörder unseres Freundes und Genossen an! Und wir sagen: Juan, du lebst weiter in der Stimme deines Volkes! Du lebst in unseren Liedern für immer!

CIRILO ADRIAZOLA, Gruppe „Alerce“ des Ensembles „Solidarität“



Die Gruppe „Feuerland“ während eines Auftritts auf dem Leipziger Markt am 1. Mai 1977. 3. v. l. Juan Elias Espinoza Parra. Foto: Levni

gen, Juans Gastfreundschaft beeindruckte mich sofort. Nach fünf Minuten schien es mir, ich hätte ihn schon vor vielen Jahren kennengelernt.

Er erzählte, daß er aus einer armen Familie stammt, wo das Brot kaum für acht Kinder reichte. Er hatte alles mit sehr viel Mühe geschafft, denn am Tage mußte er arbeiten, um seiner Familie zu helfen, und am Abend besuchte er die Universität von Concepcion, wo er sein Journalistikstudium absolvierte. Gitarre und Gesang lernte er als Autodidakt wie die meisten unserer Volkssänger. Man sagt bei uns, „er

für ihn sicher eines der glücklichsten Jahre seines Lebens. Sein Sohn Lautaro wurde am 14. Dezember 1976 geboren. Lautaro, der Name des tapferen araukanischen Håuptlings, der die spanischen Aggressoren während des Kolonialkrieges mehrmals besiegte. Ich kann mich daran erinnern, wie stolz er auf seinen Sohn Lautaro war, wie viele schöne Pläne und Träume er sich für ihn ausgedacht hatte. Wir teilten natürlich seine Freude mit ihm und feierten mit viel Wein die Geburt seines Sohnes, so wie es in Chile üblich ist.

Im Jahre 1978 wurde die Gruppe



Autoren für die Studentenbühne

Die Anfänge studentischen Laientheaters in Leipzig (Teil 5 und Schluß)

Als frühesten Autor, der für Leipziger Studenten schrieb, vermutet Witkowski in seiner „Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig“: David Elias Heidenreich (1638 bis 1688). Der erste von Bedeutung

war Christophorus Kormart (auch: Cormarten, um 1643 bis 1718/22), der um 1685 Magister wurde. Kormart war zeitweise Vorsteher einer Studentengesellschaft; in seiner deutschen Bearbeitung des „Polyeuct“, die 1689 aufgeführt wurde, soll Johann Velthen, später Prinzipal der „Berühmten Bande“, die Titelrolle gespielt haben. (Vgl. UZ 01/84) - „Polyeuct“ geht auf das Märtyrerdrama „Polyeucte“ zurück, das der berühmte französische Dramatiker Pierre Corneille (1606 bis 1684) im Jahre 1643 verfaßt hatte.

Als wichtiger Autor muß weiterhin der Leipziger Magister Christian Weise (1642 bis 1708) erwähnt werden. In Leipzig begann er seine literarische Entwicklung; seit Schuldramen und -aufführungen in Zittau haben ihren geschichtlichen Platz gefunden.

Der bedeutendste Dichter, der zu jener Zeit aus den Leipziger Studentenkreisen hervorgegangen ist, war Christian Reuter (1665 bis 1712). Der Autor des berühmten „Scheimuffsky“-Romans widerspiegelte Erlebnisse seiner Leipziger Studienzeit in den volkstümlich-zeitkritischen Komödien: „Die ehrliche Frau zu Pilsna“ (1695) und „Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod“ (1696). Im

Jahre 1700, nachdem Reuter der aufsehenerregenden Schlampampe-Komödie wegen von der Leipziger Universität relegiert worden war, schrieb er das Lustspiel „Graf Ehrenfried“. Dreißig Leipziger Studenten spielten das höfischen Charakter tragende Stück am 13. Mai 1700. Der Anschlagpöbel kündigte die Vorstellung wie folgt an: „Der Schauplatz ist auf dem Fleischhaus.“ Später wurde die Vorstellung im Opernhaus wiederholt. Das „Fleischhaus“ (vgl. UZ 37/4. 10. 83) war zu jener Zeit (1665 bis 1741) am häufigsten Spielstätte für Berufs- und Laiengruppen. Es befand sich zwischen Naschmarkt und Reichsstraße.

Im 17. Jahrhundert erfreuten sich satirische Schilderungen des Studentenlebens großer Beliebtheit. Bruchmüller („Der Leipziger Student“) schildert die Fabel der „Comœdia vom Studentenleben“. Das Stück erschien 1657 (a. Q.: 1658) in Leipzig. Autor ist Joh. Georg Schöck, der zwischen 1645 und 1690 in Leipzig studiert hatte. Die Komödie, auf unbedeutendem literarischem Niveau stehend, gibt ein anschauliches Bild von Sitten und Unsitten der studentischen Jugend zu einer Zeit, als der berüchtigte Pen-

„Die Spitzhacken“ mit großen 84er Vorhaben

Höhepunkt ist Gastspiel an der Trasse Ende September

Am 26. Januar begann in Leipzig der 5. Zentrale Leistungsvergleich der Amateurkabarets, der über die Teilnahme an den 28. Arbeiterfestspielen in Gera entscheidet. Die Gastgeberstadt ist mit den „Dusterschützen“ und den „Spitzhacken“, dem Studentenkabarett an der KMU, vertreten. Beide waren gleich am Eröffnungstag im Kinosaal von Leipzig-Information an der Reihe; zum ersten Mal sind die „Spitzhacken“ Teilnehmer dieses Wettbewerbes. Wir sprachen mit dem Leiter des Amateurkabarets, Volker Mörl.

Frage: Wie sind Sie gerüstet und welchen Weg haben Sie bis zu diesem Endauscheid zurückgelegt?

Volker Mörl: Daß wir es nunmehr bis zu diesem zentralen Ausscheid geschafft haben, ist ein Ergebnis langjähriger, kollektiver Arbeit unseres Ensembles, das neun Mitglieder zählt, drei sind sogar seit der Neugründung 1976 dabei. Das sind Verena und Olaf Rehberg sowie Volker Mörl. Nach bescheidenen kabarettistischen Anfängen während meiner Armeezeit - damals haben wir die „Spitzhacken“ im Rahmen der Kulturbarbeit gegründet - haben wir uns während des Studiums als Kabarett der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie/WK neu formiert.

Seitdem sind fünf Programme entstanden, die wir an mehreren Hochschulinrichtungen gezeigt haben. Als zentrales FDJ-Studentenkabarett sind wir dann vorwiegend in der Moritzbastei aufgetreten. Am Leistungsvergleich beteiligen wir uns mit dem Programm „Trotz(t) allem!“ Die Texte dazu wurden zu 80 Prozent im Kollektiv erarbeitet. Im Hinblick auf den Ausscheid haben wir das Programm etwas getrafft und textlich verändert.

Frage: Sie sind ein Kabarett der „Oberstufe gut“, Fördergruppe des FDGB-Bezirksverbandes und seit Jahresbeginn der „Moritzbastei“ direkt angeschlossen, wie wirkt sich das aus?

Mit Volker Mörl sprach Marianne H.-Stang

Volker Mörl: Der Fördervertrag mit der Moritzbastei sieht vor, daß unser Ensemble in diesem FDJ-Jugend- und Studentenzentrum, aber natürlich auch im Kulturleben der Universität und des Territoriums stärker wirksam wird. Die enge Zusammenarbeit sichert uns Proben- und Auftrittsmöglichkeiten, und wir erhalten wesentliche materielle und finanzielle Unterstützung. Reserven sehen wir noch in der Unterstützung durch Berufskabarettisten, denn gerade in Sachen Regie und Dramaturgie haben wir noch Schwierigkeiten. Deshalb wurde unsere künstlerische Leiterin Gisela Schmidt an die zentrale Volkshochschule delegiert.

Frage: Welche Aufgaben und Vorhaben gibt es für „Die Spitzhacken“ 1984?

Volker Mörl: Wir sind mit Aufträgen vollgepackt und müssen auch immer wieder absagen, denn wir haben ja alle beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen, zum Beispiel schreiben vier von uns an ihren Dienstorten. Dennoch sind Auftritte in Dresden, Radebeul, Jena, Rostock, Weimar und Lubbenstein vorgesehen. Natürlich sind wir auch in Klubs und Kulturhäusern von Leipzig zu Gast.

Nach dem Zentralen Leistungsvergleich Ende Januar steht im Februar schon der nächste Termin vor der Tür, die 4. Zentrale Werkstatt der FDJ-Studentenkabarets der DDR in Merseburg.

Daneben arbeiten wir an einem neuen Programm zu Fragen der sozialistischen Demokratie. Wir haben uns das Ziel gestellt, am Jahresende, also zum Universitätsjubiläum, mit dem Premiere herauszukommen. Bei allem dürfen wir unser größtes Vorhaben nicht aus dem Auge verlieren: das Gastspiel Ende September an der Trasse.

Veranstaltungen im Februar

- Filmzyklus: 2. Februar, 17 Uhr, Filmkunsttheater Casino, „Daniel besteigt den Zug“, Ungarn 1953, Regie: Pal Sandor. Poetisches Theater: 5. Februar, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Golgolieder“ von Christian Morgenstern. 6., 14. Februar, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Karl und Kaimir/Waldesruh“ von Heinz Drenowik. 12., 14. Februar, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Lebe, lebe gut“, ein Ringelnetz-Programm. 26., 27. Februar, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, „Über Freundlichkeit“, ein Brecht-Programm. Dienstags in der 19: 7. Februar, 19.30 Uhr, Animation und Demonstration - eine Einführung in die Pantomime, mit Anke Gerber und Clemente de Wroblewski. Anrecht der Lehrstudenten: 14. Februar, 19.30 Uhr, Hörsaal 19: Die Gruppe „Alerce“ aus Chile und ANC von Südafrika stellen sich mit neuen Programmen vor. Zyklus Schriftstellerlesungen: 23. Februar, 19.30 Uhr, Hörsaal 12 Heiga Schubert. A & A-Klub: 1. Februar, 19 Uhr, „Zu Gest im Klub“, im Gespräch mit César von „Cäsars Rockband“. 7. Februar, 19 Uhr, URANIA-Podium: 10. Februar, 21 Uhr, Nachtclub F 20, Mitternachtsdiskothek für die ab 20: Kartenvorbestellung ab 1. Februar in der HA Kultur. 22. Februar, 19 Uhr, „Theater Klatsch“, Wissenswertes vom und aus dem Theater. 29. Februar, 19 Uhr, Filmothek 11., 18. und 25. Februar, Wochenend-Diskothek. KB-Veranstaltungen: Die „Kleine Galerie“ im Haus der Wissenschaftler zeigt vom 6. Februar bis 19. März Redierungen und Zeichnungen von Peter Laubke. Galeriegespräch am 29. Februar, 19.30 Uhr im HdW. Die „Galerie im Hörsaalbau“ zeigt Malerei und Grafik sowie Zeichnungen von Prof. Hans Schulze. 7. Februar, Konstituierung der Kreisleitung des Kulturbundes der DDR an der Karl-Marx-Universität. 8. Februar, 19.30 Uhr, HdW, „Schützen wir unsere Umwelt ausweichend oder: Wieviel Natur braucht der Mensch?“ Diskussion mit Prof. Dr. R. Mahwald, KMU.

nalismus noch in seiner Blüte stand. Ob Schöcks Stück von Studenten selbst aufgeführt worden ist, darüber findet sich bei Bruchmüller nichts.

Studenten als Zuschauer

So bemerkenswert ihr Anteil an der Entwicklung der deutschen Schauspielkunst gewesen sein mag, - als Zuschauer spielten Leipziger Studenten offenbar gelegentlich eine weniger rühmliche Rolle. Als im Jahre 1723 einer Truppe von Berufsschauspielern eine Aufführungsverlängerung über die Zeit der Messe hinaus erteilt wurde, protestierte der Leipziger Rat dagegen, „weil dadurch dem Volcke, insbesondere der studierenden Jugend, viel Zeit ungenützlich zu verdröben Gelegenheit gegeben werden will, da zumahl durch die 14 Tage der Messe und 8 Tage nach selbiger bey präsentierung dorer Comœdien bey ihnen viel Versäumnis erwächset.“ Ein Erlaß des Leipziger Rates vom 9. Januar 1726 richtete sich ebenfalls in der Hauptsache gegen die Studenten: „Demnach E. E. Hochw. Rath dieser Stadt in Erfahrung gebracht, daß er an dem Orte über denen Fleisch-Bänken, allwo in denen Messen die Comœdien gespielt zu werden pflegen, einige, so selbige besuchen, wider die Königliche und Churfürstliche allergnädigste Verordnungen, in Schlaf-Röcken sich daselbst einzustellen, und Taback zu rauchen sich unterstehen, dieses aber, wegen besorgender Feuers-Gefahr, nicht nur gefährlich, sondern auch denen anwesenden Personen, so sich daselbst befinden, beschwerlich ist; Als verordnet wohgedachte Rath hiermit, daß sich keiner, wer er auch sey, in dergleichen Habit daselbst betreten lassen, noch weniger aber an diesem Orte Taback zu rauchen unterstehen solle, wie denn auf deraußerlichen Personen Heißige Acht getragen, und ernste Ahndung vorgezeichnet werden wird.“ Kahlke'sche Mandate hatte es schon 1703, 1713 und 1719 gegeben. Die Studentenschaft glaubte damit ihre Rechte eingeschränkt und versuchte mit einem allgemeinen Aufstand im Februar 1726 die Rücknahme des Erlasses zu erzwingen. Sie beschwerte sich sogar in Eingaben an den König. Erfolg hatte sie nicht. Vielmehr wurden die Rädelstührer auf 8, 4 und 2 Jahre von der Universität relegiert. HELLMUTH HENNEBERG (Die vier anderen Beiträge über die Anfänge des studentischen Laientheaters erschienen in UZ 35, 37 u. 40/1983 sowie UZ 01/84)